



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Briefe eines deutschen Reisenden : aus Wien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Briefe eines deutschen Reisenden.

Aus Wien.

Sie wissen, daß seit 14 Tagen die ungarische Grenze möglichst hermetisch gesperrt ist. Die Insurgenten beziehen nun Colonial-, Luxus- und Fabrikwaaren ganz aus England, durch Vermittlung türkischer Hände, unsere Kaufleute und Expediture aber sind vor der Schmach bewahrt, an Rebellen Geld zu verdienen, und besehen auch nicht einen böswilligen Kreuzer mehr. Außer dem national-ökonomischen Segen hat die Sperre auch einen publizistischen Vortheil zur Folge. Früher pflegten hin- und herreisende Kaufleute, wie im Orient, als lebendige Zeitungen zu dienen, und man glaubte ihnen mehr als den gedruckten; jedenfalls brachten sie manche Kunde, die das richtige Verständniß der sibyllinischen k. k. Bulletins erleichterte. Dies hat jetzt aufgehört, die gutgesinnten Journale haben diese gefährliche Concurrenz nicht mehr zu fürchten, und es gelingt ihnen daher, die Magyaren täglich zwei, dreimal auf's Haupt zu schlagen. Bem und Perzel sind etwa zehnmal vernichtet worden, während Kossuth und Görgey bereits zwanzigmal sich „übergeben“ (wie man hier sagt) und selber gebunden ausgeliefert haben. Eine mäßige Berechnung der Wunden, welche Bem von hiesigen Stahlfedern beigebracht wurden, ergibt, daß von ihm höchstens noch das linke Ohrläppchen und ein Schatten der großen Zehe des rechten Fußes übrig sein können, aber mit Hilfe dieser zwei Gliedmaßen manövriert der polnische Satanas in Siebenbürgen und im Banat dermaßen, daß dem armen alten Puchner und dem Russen Lüders der Schweiß von der Stirne rinnt.

Alimperm gehört zum Handwerk, und da man in modernen Bürgerkriegen fast noch mehr Dinte als Blut vergießt, so läßt sich wohl annehmen, daß drüben wie hüben Einiges gelogen wird. Die Methode ist jedoch sehr verschieden. Nach dem zu urtheilen, was mir von ungarischen Zeitungen zu Gesichte kam, muß ich den Kaiserlichen die Palme zuerkennen. Großes leisten die deutschgeschriebenen Blätter in Pesth, deren Autoren, ausgediente Theaterreferenten der feilsten und feigsten Sorte, jetzt als charaktervolle Publizisten an der schwarzgelben Fahne gutzumachen streben, was sie im letzten Winter an der magyarischen Tricolore versündigt haben; denn als Windischgrätz in Pesth residirte, arbeiteten dieselben Tacituffe mit derselben Feder gegen Debreczin, die sie jetzt gegen Wien ausspritzen. Dagegen trägt alles Schriftwerk, was von Bem und Dembinski ausgeht, das Gepräge chevaleresken Anstandes und großer Einfachheit. Die Aufrufe, Schilderungen und Verordnungen aus eigentlich ungarischer Quelle klingen oft von dem hyperbolischen Pathos wieder, das diesem schwer- und heißblutigen,

halborientalischen Reitervolk eigen ist. Indessen, ein Völklein von fünf Millionen, zu dessen Unterjochung sich zwei kolossale europäische Großmächte viribus unitis kaum ausreichen, darf schon mit stolzerem Sporengelirr von sich sprechen, und wenn eine Dosis Terrorismus jemals zu entschuldigen ist, so mag es in so ungleichem Kampf eines zur Verzweiflung getriebenen Stammes sein. Das Publikum, zu dem Kossuth, Görgey, Klapka u. s. w. reden, ist an starken Wein gewöhnt, und lächerlich wäre es, von Männern, die mit dem Strick um den Hals fechten, die pragmatische Ruhe und die statistische Genauigkeit ihrer künftigen Biographen im Conversationslexikon der Gegenwart zu fordern.

Wie accompagnirt nun die hiesige Presse den Waffenlärm an der Theiß und Donau! Aus der verzweifelten Bildersprache und den sturmgejagten Annalen der Magyaren weht ein Hauch von Poesie, aus der gedruckten Wiener Gutgesinntheit das Gegentheil, (worunter ich nicht etwa gute Prosa verstanden wissen will). Die sichere Ferne des Kriegsschauplatzes, das Bewußtsein numerischer Ueberlegenheit und „der Gerechtigkeit ihrer Sache“ sollte den kaiserlichen Annalenschreibern doch etwas mehr Unparteilichkeit und Ruhe einflößen. Statt dessen nimmt ihnen die Leidenschaft so sehr alle Besonnenheit, alles Gedächtniß und Geschick, daß sie sich weher thun als den Magyaren, und es ist komisch, wenn die Gutgesinnnten darüber wüthen, daß Oestreich von böswilligen Correspondenten in auswärtigen Blättern angeschwärzt werde, während sie, um diesem Unheil vorzubeugen, die Ausfuhr sämtlicher Wiener Journale aus Oestreich verbieten müßten. Eine Legion hämischer Correspondenten könnte sich ja bei einer Sue'schen oder Dumas'schen Erfindungsgabe nicht all das tragikomische Zeug erdichten, was „Eloyd“ und „Wiener Zeitung“ aus Oestreich melden. Selbst die offiziellen Gassenzeitungen, ich meine die Plakate der Civil- und Militärbehörden, kommen von den Gassenecken in die Journale und so in's Ausland, wo sie, wie ich merke, in usum populi, stets getreulich abgedruckt und mit Frage- und Ausrufungszeichen commentirt werden. Was übrigens die halb und ganz offiziellen Kriegsberichte betrifft, so kann jeder Schulknabe die plumpen Widersprüche darin nachweisen. Zum Beweise haben sie selbst bei dem kindlichen Wiener Publikum aller Farben, trotz des Zwangskurses, den sie gleich den neuen Centralcassenscheinen besitzen, allen und jeden Kredit verloren.

Lügt, ihr Herren, lügt in's Aschgrau, aber thut es mit einigem Verstand und schlägt nicht jeden Augenblick aller Erd- und Völkerkunde, der Regel de Tri und dem Einmaleins in's Gesicht. So unterhalten sich, um ein echtungarisches Beispiel anzuführen, die Blätter seit einer Woche von dem steigenden Cours des Pferdefleisches in Venedig! Wahrscheinlich hat der Erfinder dieses patriotischen Gerüchtes von Heu- oder Seepferden geträumt. Die Lagunenkavallerie hat durch die venetianische Hungersnoth schwerlich gelitten. Daß der geborene Vene-
tianer das Pferd nur aus Büchern kennt, wie die Wiener Lyriker den Pegasus,

und daß die Gondelstadt nie einen Reitsattel oder Wagen sah, kann seine gute Gefinnung freilich nicht anfechten.

Auf eine pfliffige Taktik der gutgesinnten Blätter gegen Ungarn muß ich Sie aufmerksam machen. Jeden Morgen und Abend wird eine Kartätschenladung haarsträubender Berichte von unnützen Gränelthaten und unausführbaren Verräthereien der Magyaren losgefeuert. Nach einigen Tagen, wenn die mit Pomp ausgeschauente grausige „Morithat“ die Runde durch alle Provinzialblätter gemacht und den Weg bis nach Augsburg, Berlin und Frankfurt gefunden hat, pflegt sie ohne Aufsehen, in irgend einem kleinlauten Winkel des loyalen Blattes mit kleiner Schrift widerrufen zu werden. Zuweilen widerlegt sich das abenteuerliche Monstrum von selbst durch einen Nachbarartikel auf der Nebenspalte. Neuerdings ist die ganze detaillirte Geschichte von der Pesther Contrerevolution gegen Kossuth für eine leere, aber wohlgemeinte Voraussetzung erklärt worden, und als das Gerücht, Görgey sei übergegangen, durch den Kanonendonner bei Acs schlagend widerlegt wurde, erklärte die Preßburger Zeitung, Görgey habe wohl die Absicht gehabt, überzugehen, allein es fehle ihm an Muth dazu. — Vor Raab und Acs stellten unsere Ruhmsherolde den jungen Kaiser, auf ihre eigene Verantwortung, in den dichtesten Kugelregen, Görgey aber ließen sie unter dem Schutz der Kanonen der Festung (Komorn) verweilen. Acs liegt auf dem rechten Ufer, Komorn auf der Schüttinselspitze, und die Donau ist dort ziemlich breit. Die mikroskopischen Augen des Bulletins erkannten jedoch, trotz der ungeheuern Entfernung, den Görgey an seinem rothen Attila, und am nächsten Tage meldete ein nachträglicher Bericht, daß Görgey in derselben Affaire, wo er sich so weit vom Schuß hielt, verwundet wurde. Kossuth, heißt es anderswo, sucht dem Volk die russische Intervention als ein Ammenmärchen, einen blinden Schreckschuß u. s. w. darzustellen. Aber in demselben Blatt findet sich ein magyarischer Aufruf, der an den Straßen Pesth's kleben soll, worin das Vaterland in Gefahr erklärt und die Nation aufgerufen wird, hunderttausendarmig dreinzuschlagen, gegen die russische Schergenarmee. So geht's mit Grazie in infinitum.

Vollends jedoch „erbricht sich das Laster,“ sobald Jama den unbedeutendsten Vortheil über die Magyaren meldet. Sogleich besteigt die servile Tugend das alte Steckenpferd und schimpft über die „Feigheit“ der Rebellen. Wie ritterlich, wie würdig und wie klug? Denn je größer die Feigheit der Insurgenten, desto höher wächst der Lorbeerwald des vereinigten russisch-österreichischen Heeres. Geben Sie Acht! Es ist möglich, daß die Trauben reifen und faulen und daß der Schnee auf dem breiten Scheitel des Rabenbergs flimmert, ohne daß wir das letzte Bulletin von Paskievich oder Haynau gelesen haben und doch wird an der Langwierigkeit des Krieges Niemand Schuld gewesen sein als eben die erbärmliche Feigheit der Magyaren!! —